Karl-Hoffmann, Kommandant der KZ-Außenstelle Türkheim vor einer Baracke im KZ Türkheim

Im Maï 1995 wurde auch in Türkheisn der Befreiung der KZ-Außenstelle bei Türkheim durch amerikanische Truppen gedacht. Die Presseberichte über die Hauptveranstaltungen bilden den ersten Teil dieses Heimatblattes. 50 Jahre nach der Befreiung durften wir eine Frau aus Belgien kennen lernen, die als Kind im Türkheimer KZ inhaftiert war. Auf unsere Bitte hin berichtet sie im 2. Teil dieses Heftes über ihren KZ—Aufenthalt bei Türkheim.
Mindelheimer Zeitung vom 21. April 1995

Als KZ-Insassen befreit wurden

Gedenken in Türkheim

Türkheim (Sh).

Im Wald bei Türkheim-Bahnhof befand sich das Lager VI des Außenkommandos Kaufering des Konzentrationslagers Dachau. Es wurde im Zuge des Rüstungsprogrammes „Ringeltaube" errichtet.
Am 27. April 1945 befreiten die Amerikaner rund 400 Häftlinge. 1950 wurde auf dem Gelände des ehemaligen Konzentrationsalgers ein Friedhof mit Ehrenmal errichtet. Es sollte das zentrale Holocaust-Ehrenmahl für Schwaben werden. Entsprechend aufwendig wurde der Tempel gestaltet.
Lange Jahre geriet das Ehrenmal mit der Inschrift „Frommer Sühne sei dies Mal geweiht, daß neu wir wandeln in Gerechtigkeit" in Vergessenheit. Doch Vor einem Jahrzehnt rüttelten Jugendgruppen und die Schüler des Gymnasiums wach. Zum 50. Jahrestag der Befreiung der Türkheimer KZ-Insassen hat die Marktgemeinde eine Veranstaltungsserie geplant. Am Donnerstag, 27, April, 18 Uhr, findet beim KZ-Ehrenmal eine Gedenkveranstaltang mit Kranzniederlegung und äkumenischem Gottesdienst statt. Am selben Tag wird am 19 Uhr im Kino von Türkheim ein Diavortrag über die Geschichte des Konzentrationslagers mit Ton. band- und Videoaufzeichnungen von Dr. Viktor Frankl, einem ehemaligen Häftling, gezeigt.
Im Rathaus. 1. Stock, ist eine Ausstellung mit dem Titel „Das KZ in Türkheim" vom 28. bis 14. März (Montag bis Donnerstag während der Öffnungszeiten des Rathauses; Freitag vormittag; Sonntag, 14, Mai, von 03.30 Uhr bis 16.30 Uhr)
In der Gemeindebücherei Türkheim liest am Donnerstag, 4. Mai, 19,30 Uhr, Dietrich-Weiß aus seinem Bach „Stunde Null - Geschichten zum Kriegsende."
Im Kino wird vom 28. bis 30. April, 2 Uhr „Schindlers Liste" und vom 1. bis 3. Mai, 20 Uhr, der Streifen „Leni" gezeigt. Am 2. Mai stellt sich dee Produzent Leo-Hiemer im Kino zur Diskussion. Ein weiterer Film zur Gedenkwache am 16. und 17. Mai, 20 Uhr „Balagan". Neben diesen öffentlichen Veranstaltungen führen das Joseph-Bernhart-Gymnasium und die Hauptschule Türkheim interne Veranstaltungen durch,

Das KZ-Ehrenmal in Türkheim.

Mindelheimer Zeitung vom 26. April 1995

In solchen Erdhütten waren die bis zu 2500 Insassen des Konzentrationslagers in Türkheim-Bahnhof untergebracht. Die Aufnahme aus dem Jahr 1945 ist eines der Bilder, die bis zum 14. Mai in einer Ausstellung im Rathaus von Türkheim zu sehen sind.

Türkheim: Vor der KZ-Befreiung wurden viele in den Tod getrieben

Häftlinge wurden ermordet oder sie starben bei langem Fußmarsch

Türkheim (anc).
Als am 27. April 1945 gegen 4 Uhr in der Früh die ersten amerikanischen Panzer durch Türkheim rollten, bedeutete dies nicht nur das Ende der NS-Herrschaft im Wertachmarkt, sondern auch die Befreiung für die Insassen des Konzentrationslagers, das im Herbst 1944 südwestlich des Ortes errichtet worden war. An den Tagen zuvor hatten jedoch viele Häftlinge ihr Leben verloren.

Als die Befreier ins Lager vorstießen, trafen sie nur rund 400 Häftlinge an. Die SS hatte fünf Tage zuvor, am 22. April, mit der Räumung des Lagers, das zum Dachauer Außenlager-Komplex Kaufering zählte, begonnen. Ein Großteil der Häftlinge, wurde zu Fuß nach Allach bei München getrieben, was einer großen Zahl der bis dato ohnehin geschundenen und kranken Menschen den Tod brachte. Wieviele der ungefähr tausend bis 2500 Häftlinge diesen Todesmarsch mitmachen mußten und wieviele von ihnen dabei starben, kann heute nicht mehr geklärt werden.

Der Sinn der Evakuierungsmaßnahme konnte nur im unerschütterlichen „Herrenmenschen-Denken" der SS gelegen haben, denn Allach wurde einen Tag nach Türkheim bereits befreit. Ein Aufgeben der nationalsozialistischen Rasse-Ideologie kam für die SS auch als der Krieg unwiderruflich verloren war, scheinbar nicht in Frage.

Tod statt Freiheit

Dies bestätigt auch eine Episode, von der der bekannteste Lagerinsasse in Türkheim, der Wiener Psychiater Viktor E. Frankl, in seinem Buch „Trotzdem Ja zum Leben sagen" berichtet. Trotz der Zusage eines IKR-Kreis-Delegierten, der kurz vor der Befreiung ins Lager gekommen war, daß das Lager nicht evakuiert werden dürfe, holte die SS Insassen nachts unter dem Vorwand heraus, sie würden in die Schweiz gebracht. Stattdessen wurden diese Männer und Frauen, die an einem geheimen Rüstungsprojekt gearbeitet hatten, brutal ermordet.

Mörder oder Wohltäter?

Eine der schillernsten Figuren der Wachmannschaften war Lagerkommandant Karl Hoffmann. Die Türkheimer Häftlinge schildern ihn als denjenigen, der verhindert habe, daß ihre Situation noch schlechter wurde als sie ohnehin schon war. So soll er dafür gesorgt haben, daß Schwarzschlachtungen der Türkheimer Bauern den Lagerinsassen zugute kamen und er habe den SS-Leuten verboten die Häftlinge zu mißhandeln.

Der Wiener Psychiater Viktor Frankl berichtete über seine Erfahrungen als Lagerinsasse im KZ bei Türkheim. Das Foto zeigt ihn nach seiner Befreiung im Jahr 1945.

Auf der anderen Seite gibt es über ihn aber auch Berichte, nach denen er in Auschwitz einer der schlimmsten Mörder und Totschläger gewesen sei. Außerdem soll er in Türkheim geäußert haben, daß er in seiner Position kurz vor Kriegsende „noch Pluspunkte sammeln" müsse.

Nichtsdestoweniger wurde Hoffmann von ehemaligen Lagerinsassen verteidigt und den Amerikanern nur unter der Bedingung ausgeliefert, daß ihm kein Haar gekrümmt werde.

Nach der Befreiung des Lagers mußte jede Türkheimer Familie je einen gut erhaltenen Herren-Anzug und ein Kleid abliefern. Außerdem mußte eine örtliche Schuhfabrik zwei Paar Schuhe pro Häftling.

80 Häftlinge, die zur Zeit der Befreiung starben, wurden in einem Massengrab unweit des heutigen KZ-Mahnmals beigesetzt.

Gedenkveranstaltungen

Am Donnerstag, 27. April, 18 Uhr, findet beim KZ-Ehrenmal eine Gedenkveranstaltung mit Kranzniederlegung und ökumenischem Gottesdienst statt. Dazu hat Bürgermeister Böhler die gesamte Bevölkerung zur Teilnahme aufgerufen.

An selbem Tag wird bei einem Festakt um 19 Uhr im Kino von Türkheim ein Diavortrag über die Geschichte des Konzentrationslagers mit Tonband- und Videoaufzeichnungen von Dr. Viktor Frankl, einem ehemaligen Häftling, gezeigt. Auch dazu ist die ganze Bevölkerung eingeladen.

Im Rathaus, 1. Stock, ist eine Ausstellung mit dem Titel „Das KZ in Türkheim" vom 28. April bis 14. Mai (Montag bis Donnerstag während der Öffnungszeiten des Rathauses, Freitag vormittag, Sonntag, 14. Mai, von 13.30 Uhr bis 16.30 Uhr).

Mindelheimer Zeitung vom 29. April 1995

Dr. Worm: Menschenverachtende Ideologien müssen alle bekämpfen

Großes Interesse junger und alter Menschen an Festakt in Türkheim

Türkheim (hof).
„Ich empfinde heute einfach nur Nebel. Ich kann es nicht genau erklären. Aber es stimmt mich froh, daß so viele Menschen gekommen sind, um an das Grauen zu erinnern", sagt Louis Burger. Er hat das Außenlager VI überlebt. Der Festakt der Gedenkfeier im Türkheimer Kino hat für das Nazi-Opfer große Bedeutung: „Ich wollte unbedingt kommen."

Eine Aufnahme des ehemaligen Konzentrationslagers erscheint an der Leinwand. Einige Musik ertönt im Hintergrund. Viele junge und alte Leute sind ins Kino gekommen, um zusammen mit den Überlebenden an die Befreiung vom Terror vor 50 Jahren zu erinnern.

Initiator Dr. Alois Epple bittet die Anwesenden, aufgrund des ernsten Anlasses nicht zu applaudieren. Der Erinnerung an vergangenes. Ich „Was vor 50 Jahren geschehen ist, ist mehr als eine Befreiung vom Elend des Krieges. Für uns Deutsche ist es vielmehr eine Befreiung von der Belastung an den Nazi-Verbrechen", sagt der Bezirkstagspräsident von Schwaben Dr. Georg Simnacher. In seiner Rede spricht er von dem „unbegreiflichen Dramen." Die Gefahren seien in Deutschland immer noch gegenwärtig. „Verdrängung geschieht nur durch Erinnerung." Simnacher bittet die Anwesenden auf „Mut zu mehr Toleranz zu zeigen". „Ich habe die Hoffnung, daß unser Weg in die Zukunft zu mehr Toleranz, Verständnis und Friedensbereitschaft führen wird."

Menschlichkeit erhalten

Landrat Dr. Hermann Haisch erinnert in seiner Ansprache an die Opfer: „Der Vernichtungen im KZ Türkheim, sechs Millionen ermordeter Juden, der Vertriebenen und der vielen Kriegsopfer wollen wir gedenken." Der Friede und die Menschlichkeit müssen unbedingt erhalten bleiben, so Haisch. „Deshalb wünsche ich Ihnen allen: Shalom." „Es ist die Gemeinde Türkheim, daß sie diese Gedenkstunde veranstaltet", sagt Dr. Manfred Worm. Er ist Vorsitzender der Deutsch-Israelischen Gesellschaft. „Es muß aber es angesichts der etwa 300 Todesopfer klingen mag, war das KZ Türkheim einer der mildesten im Terror- und Vernichtungssystem der Nationalsozialisten", erklärt Worm. Zahlreiche Bilder ihm erinnern.

Die Täter der Unmenschlichkeit waren nicht nur die Schreibtischmörder und ihre Helfer gewesen. „Bestimmt erinnern wir uns die heute, die weggesehen haben, die das Freiheit vergessen und verraten. Nicht von Kollektivschuld ist dabei die Rede." Es ist unsere alte Aufgabe, allen Anfängen aber und neuen menschenverachtender Ideologien mit größter Konsequenz entgegen zu treten.

Ehrengast der Gedenkfeier sollte eigentlich Dr. Viktor Frankl sein. Er war wohl der prominenteste Häftling von Türkheim. Tonbandaufnahmen und ein Video bringen den Anwesenden die Person Frankl etwas näher, die der Mühlbrüge aus gesundheitlichen Gründen nicht nach Türkheim kommen konnte. Auch auf die Erinnerung Frankls zum Ehrenbürger Türkheims muß man noch warten. Das Bayerische Innenministerium hat bisher noch keine Entscheidung gegeben. Dieser ist bei derartig hohen Ehrungen für Ausländer (Frankl ist Österreicher) nötig.

„Wir wollen die Erinnerung wach halten." Türkheims Bürgermeister Thomas Ritter wendete sich in seiner Ansprache zum Befreiungstag im KZ vor allem an die jungen Generationen.

Die Toten nicht vergessen: Silverius Bihler legte diesen Kranz am Mahnmal nieder. Bilder: bof

Ein Zeichen der Versöhnung

Gedenkstunde im Friedhof

Türkheim (bof). Der eisige Wind pfiff über die Gräber hinweg. Es regnete. Über hundert Leute drängten sich eng unter ihre Schirme. Dunkle Wolken bedeckten den Himmel. Einige Überlebende hatten sich mit zahlreichen Unterallgäuern auf dem KZ-Friedhof versammelt, um an die Opfer des dunkelsten Kapitels deutscher Geschichte zu erinnern. Als Zeichen der Versöhnung begingen Juden und Christen gemeinsam eine ergreifende Gedenkstunde beim ehemaligen KZ Türkheim.

Im Herbst 1944 wurde das Konzentrationslager Türkheim als Außenlager VI des berüchtigten KZ Dachau errichtet. Bis zu 2500 Menschen sollen hier als Zwangsarbeiter untergebracht gewesen sein. Am 27. April 1945 wurden die Häftlingen von den Amerikanern befreit.

Genau 50 Jahre nach ihrer Befreiung lauschten einige Überlebende am Ort des Grauens den Ansprachen der Vertreter aus Politik und Geistlichkeit. In seiner Rede betonte Türkheims Bürgermeister Silverius Bihler das besondere Anliegen des Marktes, die Erinnerungen an den Nazi-Terror stets wach zu halten. „Besonders alle Schüler und Jugendlichen möchte ich einladen, die zahlreichen Gedenkveranstaltungen zu besuchen", sagte Bihler. Er legte zum Gedenken an die Verstorbenen im Namen des Marktes einen Kranz nieder.

„Er wird euch in Gerechtigkeit ins Leben zurückrufen." Mit diesem hebräischen Gebet gedachte der evangelische Pfarrer Horst Linke den vielen jüdischen Opfern, die ihre Inhaftierung im Lager Türkheim nicht überlebten. Sein katholischer Kollege Bernhard Hesse richtete seine Ansprache besonders an die junge Generation. „Es geht nicht darum zu verstehen. Wir können nur lernen. Es geht vor allem darum, immer für die Menschlichkeit einzutreten."

Zusammen mit Dekan Ortwin Gebauer sprachen die beiden Geistlichen den Kaddisch, das jüdische Totengebet. Juden und Christen sangen anschließend gemeinsam das Lied „Osse Shalom".

Tief bewegt nahm Louis Berger an der Gedenkstunde teil. Er überlebte seine 14monatige Haft.

Ein Zeichen der Versöhnung-Gedenkstunde im Friedhof

Mindeiheimer Zeitung vom 2. Mai 1995

Dr. Alois-Epple (links) und Ludwig-Seitz haben mit Fingerspitzengefühl, historischem Sachwissen und fotografischem Know-how eine sehenswerte kleine Ausstellung im Türkheimer Rathaus aufgebaut. Obwohl es zum KZ Türkheim nur wenig Fotomaterial gibt, ist es ihnen gelungen, das Thema anschaulich darzustellen. Auch die Person des Julius-Streicher, der in enger Beziehung zu Türkheim stand, wird durch Texte und Fotografien illustriert. Bild: emf

Julius-Streicher: Erst Maulheld, dann Ehrenbürger

Dokumentation zu KZ und Nazizeit in Rathaus Türkheim

Türkheim (emf).

Noch bis zum 14. Mai ist im Türkheimer Rathaus eine höchst fundierte und gewissenhaft zusammengestellte Ausstellung zu sehen, die dem Türkheimer Historiker Dr. Alois-Epple und dem Fotografen Ludwig-Seitz zu verdanken ist. Themen sind das KZ Türkheim und der berüchtigte Antisemit Julius-Streicher. Streichers Beziehungen zur Wertachgemeinde bestanden darin, daß seine Eltern dort lebten und er häufig in Türkheim zu Besuch war. Er war Herausgeber des schlimmsten antisemitischen Hetzblatts „Der Stürmer'. Eines der von Ludwig-Seitz vergrößerten Fotos zeigt ihn am 23. Dezember 1934 bei der Beerdigung seines Vaters in Türkheim mit der Reitpeitsche in der Hand. Zeitungsbände in den Vitrinen bezeugen, daß Streicher noch 1931 als „Maulheld" beschimpft-und drei Jahre später bereits zum Türkheimer Ehrenbürger ernannt wurde.

Epple und Seitz haben sich viel Gedanken über die Präsentation und Verwendung des (übrigens sehr begrenzten) vorhandenen Fotomaterials gemacht. Zum Thema „KZ" zeigen sie Bilder, die schockieren und aufrütteln, die brutalsten sortierten sie aus. Die kleine Ausstellung wird ergänzt durch Bilder von Holocaust-Gedenkstätten in aller Welt und eine Serie beeindruckender Farbfotos von der Gedenkfeier auf dem Türkheimer Judenfriedhof vor zehn Jahren, die unter anderem auch Viktor-E.-Frankl zeigen. Während der Öffnungszeiten des Rathauses ist die Ausstellung im 1. Obergeschoß zugänglich, außerdem am 14. Mai (Markt-Sonntag) den ganzen Tag. An ihr kommt auch der nicht vorbei, der nur schnell in einer Amtsstube etwas erledigen möchte; dadurch kann sie eine recht große Öffentlichkeit erreichen.

Wochen Kurier - Für den Raum Mindelheim, Bad Wörishofen, Türkheim und Unterallgäu vom 3. Mai 1995

Türkheim gedachte den KZ-Opfern

Etwa 100 Überlebende nahmen an den Gedenkfeiern teil.

Türkheim/le - «Auf dem Marsch nach Türkheim kamen nur die Stärksten durch», erklärte ein Überlebender des Konzentrationslagers Türkheim der Redakteurin des Bayerischen Fernsehens, die nach der Gedenkstunde am KZ-Friedhof Interviews mit den jüdischen Gästen machte. Zuvor hatte Bürgermeister Bühler am Mahnmal einen Kranz niedergelegt und beim Festakt, den Dr. Alois Epple organisiert hatte, erinnerten Bezirkstagspräsident Georg Simnacher und Landrat Dr. Haisch an die Leiden der Opfer. Etwa 100 frühere Häftlinge und deren Angehörige waren nach Türkheim gekommen, um an dieser Gedenkfeier teilzunehmen. Dr. Manfred Worm, Vorsitzender der «Deutsch-Israelischen Gesellschaft» sprach ebenfalls bei dieser sehr gut besuchten Gedenkveranstaltung. Nachstehend sein Vortrag:

«Herr Bezirkstagspräsident Dr. Simnacher, Herr Landrat Dr. Haisch, Herr Bürgermeister Bühler, meine Damen und Herren,

es ehrt die Gemeinde Türkheim und ihre Bürgerinnen und Bürger, daß sie diese Gedenkstunde aus Anlaß des 50. Jahrestages der Befreiung des Konzentrationslagers Türkheim veranstaltet und mein Dank gilt auch Altbürgermeister Toni Schäffler, der vor 10 Jahren die Initiative zum Gedenken des Jahrtages ergriffen hatte.

Das KZ Türkheim als Außenlager des Stammlagers Dachau im Herbst 1944 eingerichtet, war, so makaber dieses angesichts der etwa 500 Todesopfer klingen mag, eines der mildesten im System des Terror- und Vernichtungssystems der Nationalsozialisten. Das unermeßliche Leid der etwa 30 Millionen Menschen in den Konzentrationslagern im ganzen von Nazideutschland beherrschten Europa der gesächteten, gedemütigten, gequälten, geschundenen und ermordeten Opfer spiegelte sich im KZ Türkheim, einem Schonungslager - wie es ein prominenterer Häftling Dr. Frankl nannte - nur unvollkommen wieder. Eine Ahnung von dem wirklichen Ausmaß der Verbrechen in den Konzentrations- und Vernichtungslagern werden Sie erleben, wenn Sie Gelegenheit nehmen, den im Rahmenprogramm dieser Veranstaltung gezeigten Film «Schindlers Liste» zu sehen.

Die Juden haben den Terror der Unmenschlichkeit am schrecklichsten erfahren, aber sie waren in Leiden und Sterben nicht allein. Dem ideologischen Wahn dieses verbrecherisch entarteten Staates fielen Zigeuner und andere Freiende. Behinderte und Homosexuelle, glaubensstark bekennende Christen und Pazifisten ebenso zum Opfer, wie politische Feinde aus konservativem Bürgertum und Adel, die Männer des 20. Juli, Gewerkschafter, Sozialdemokraten und Kommunisten und schließlich in verbrannter Erde Millionen deutscher Soldaten und Zivilisten.

Die Täter der Unmenschlichkeit andererseits waren nicht nur die Schreibtischtäter und ihre Henker. Bestürzt erinnern wir uns an die vielen, die lügetlich zurückwichen, die weggesehen haben, die ihre Freunde vergaßen und verrieten, die mit Schadenfreude und Sorbert das jedem offenkundige Leid ihrer Mitmenschen bekämpften oder ihren egoistischen Nutzen sogen. Nicht von Kollektivschuld ist dabei die Rede. Auf die Gerechten in Glauben und Handeln sind wir stolz, wenn wir uns an die dunkelste Zeit unserer Geschichte erinnern. Doch sie versuchten nur wenig.

Wenige Tage nach der Befreiung des KZ Türkheim folgte der 8. Mai 1945. War dieser Tag nur die Stunde Null, das Kriegsende, wie der Titel eines weiteren Vortrags im Rahmenprogramm ihrer Veranstaltungsreihe lautet,

oder war er der Tag der Befreiung des ganzen deutschen Volkes? Nicht jeder erlebte in seinem subjektiven Empfinden diesen 8. Mai als Tag der Befreiung. Für viele Deutsche war eine Welt zusammengebrochen, innerlich in ihrem Glauben an den Nationalsozialismus, denn sie sich verschrieben hatten, äußerlich in ihren zerbombten Städten. Millionen deutscher Soldaten gingen in die Gefangenschaft mit der Erfahrung der Sinnlosigkeit ihrer Opfer und dem ihrer gefallenen Kameraden. Die Vertriebenen und Ausgebombten im deutschen Osten konnten den 8. Mai 1945 auch dann schwerlich als Befreiung erleben, wenn sie die Reife der Erkenntnis besessen hätten, daß nach Deutschland zurückgekehrt war, was von Deutschland ausgegangen ist. Auch die besiegten Gegner des Nationalsozialismus mußten erkennen, daß die Siegerstaaten Deutschland als besetztes Feindesland betrachteten und auch die politische Verantwortung für Deutschland nicht sofort und ohne weiteres in die Hände derer legen wollten, die aus eigener Kraft die Befreiung Deutschlands nicht vermocht hatten.

Nach der Gedenkfeier beteten die israelischen Besucher im Mahnmal für die Verstorbenen dieses Konzentrationslagers. Unser Bild zeigt Bezirkstags-Präsident Dr. Simnacher (3 v.re.) und Landrat Dr. Hermann Haisch (2 v.re.) le

Das deutsche Volk war tief gespalten, es folgten Jahrzehnte des Verdrängens und Vergessenwollens und es hat lange gedauert bis ein Konsens über die Bewertung dieses Tages möglich wurde.

Zutreffend hat Bundeskanzler Helmut Kohl in einem kürzlich veröffentlichten Interview in der Zeitschrift «Tribüne» den 8. Mai mit den Worten bewertet: «Der 8. Mai 1945 ist für uns ein Tag der Befreiung, denn die Beseitigung der NS-Gewaltherrschaft war notwendig, um Frieden und Versöhnung zwischen den Völkern zu ermöglichen. Sie war Voraussetzung dafür, daß wir ... ein freiheitliches, demokratisches, dem Recht und der Menschenwürde verpflichtetes Gemeinwesen begründen konnten».

Der 8. Mai 1945 war allerdings nicht nur der Tag der Befreiung vom Nationalsozialismus, sondern auch von seinen Wurzeln, die Befreiung war damit radikal im Wortsinn. Unser Verfassungsrecht und unsere Verfassungswirklichkeit sind nur zu verstehen aus der Erfahrung unserer Geschichte dieses Jahrhunderts.

Wir Juden werden auch das Volk des Gedächtnisses genannt. Wir gedenken unserer Geschichte, nicht um rückwärtsblickend zu klagen, sondern um zukunftsbezogen zu leben.

Die Geschichte lehrt uns, daß Demokratie und die Achtung der Menschenwürde keine Selbstverständlichkeit ist.

Die Pathologie des Bösen im Menschen war ideologische Grundlage der Nazis und Staatsdoktrin ihres verbrecherischen Staates geworden. Es wäre höchst gefährlich anzunehmen, daß sich das Geschehene nicht in der einen oder anderen Form wiederholen könnte. Es ist unser aller Aufgabe, allen Anfängen alter und neuer menschenverachtender Ideologien und politischen Strömungen mit größter Konsequenz entgegenzutreten. Demokratie lebt vom Engagement der Bürger. Es ist wichtig aus der Geschichte zu lernen. Die Vergangenheit darf nicht vergehen, damit wird die Zukunft nicht verlieren.

Deshalb danke ich Ihnen für die heutige Gedenkstunde.

Türkeheim gedachte den KZ-Opfern

Mindelheimer Zeitung vom 5. Mai 1995

Lenis Tragödie: Nicht die große Schuld, sondern das alltägliche, kleine Versagen

Filmregisseur Leo Hiemer im Gespräch mit dem Türkheimer Kinopublikum

Ein [illegible] Mädchen, [illegible], wird [illegible] in Auschwitz ermordet, weil sie von ihrer Pflegefamilie nicht rechtzeitig in Sicherheit gebracht wird. Dieser Vorfall [illegible] nicht für möglich, daß man einem unschuldigen, kleinen Kind [illegible] etwas antun kann. Diese Geschichte hat sich nicht irgendwo und weg, sondern in der Kleinen schwäbischen Gemeinde Mindelheim abgespielt. Der Regisseur Leo Hiemer („Dadurch starben die Leni") hat sie unter dem Titel „Leni ... weiß nix" verfilmt und kam zur Aufführung seines Films selbst nach Türkheim.

Daß sich Kino und Kunst auch auf dem Land keineswegs ausschließen müssen, zeigt der engagierte Türkheimer Kinobetreiber Rudolf Huber immer wieder. Als er den Regisseur von „Leni" erfuhr und ihn einlud, sagte dieser ohne Zögern zu. Er stellte sich nach der Vorführung dem Publikum zum Gespräch und beantwortete zahlreiche Fragen zur Entstehungsgeschichte und zum Umfeld seiner Arbeit.

Fast poetisch

Hiemers neuer, fast poetischer Film zeichnet sich durch eindringliche Bilder, eine behutsame Kameraführung, sparsam, aber höchst wirkungsvoll eingesetzte Musik und bemerkenswerte schauspielerische Leistung aus. Er entstand im Allgäu und in Oberschwaben. Von der Geschichte erfuhr Hiemer zum erstenmal durch einen Bericht von Gernot Römer in der AUGSBURGER ALLGEMEINEN. Als dort klar wurde, daß Leni im Heimatdorf seiner Mutter gelebt hatte und dort das Kind sogar gekannt hatte, kam er von dem Thema nicht mehr los. Es entstand ein Radio-Feature und, nach vielen Hindernissen, der Film.

Da Hiemer keinen Verleih fand, mietete er nun selbst „vom Wohnzimmer aus" für die Vorführung und meint dazu: „Immerhin haben inzwischen 35 000 Zuschauer den Film gesehen, das ist auch unter den gegebenen Umständen nicht schlecht. Ich habe auch [illegible]

Ohne Zögern sagte Regisseur Leo Hiemer (links) die Einladung von Rudolf Huber in das Türkheimer Kino an. Seinen Film „Leni" sahen nicht nur Erwachsene, sondern auch die Schülerinnen und Schüler der Hauptschule und des Joseph-Bernhart-Gymnasiums. Bild: [illegible]

[illegible] sehen nicht allein damit in einer von Mutter dominierten Welt, aber daß sie etwas ganz, so auch [illegible] interessant und [illegible]."

Geld Nebensache

Nach dem Dreharbeiten Radio befragt, meinte Hiemer: „Auch wenn man bei einem Film auf die Kohle spekuliert, kann er in die Hosen gehen. Und „Leni" bringt mir menschlich und persönlich sehr viel. Es ist nicht, wenn schon, bei den 100. Mal, daß ich mit dem Publikum diskutiere."

Keine Schuldzuweisungen

Schließlich versöhnten sogar noch die Türkheimer durch die bereits vorangegangenen Veranstaltungen zum Kriegsende und die Nähe zum Thema aufgrund der Ortsgeschichte. Sie interessierten sich lebhaft für die Reaktion der Nachkriegsdeutschen Bürger auf Hiemers Nachforschungen vor Ort. Er sei, so der Regisseur, auf Anfeindungen und auch auf Schweigen gestoßen: „Ich bin aber immer wieder verblüfft gewesen, wieviel die Leute aus dieser Zeit noch wissen". Es sei ihm nicht um Schuldzuweisungen gegangen, sondern um die Frage: „Was haben wir jetzt und heute überhaupt für möglich an Schweinereien, von denen wir eigentlich wissen müßten, daß sie nicht weit von hier nach wie vor passieren?" Viele der von ihm dargestellten Menschen „waren gar nicht direkt Nazis, sondern sie waren schwach wie die Nacht. Nicht den große Schuld, sondern ihr alltägliches, kleines Versagen wurde zur großen Tragödie für ein Kind". Der Fall von Leni stehe beispielhaft für viele Tausende anderer Kinder, die von den Nazis umgebracht wurden.

Eva-Maria Brinkler

Lob und Kritik von Schülern an „Leni"

Die Hauptschule Türkheim und das Joseph-Bernhart-Gymnasium gaben ihren Schülerinnen und Schülern Gelegenheit, Leo Hiemers Film „Leni" zu sehen und mit dem Regisseur zu diskutieren.

Auffallend war, daß vor allem den jüngeren Schülern im Film manches unklar oder unverständlich blieb, weil ihnen die historischen Hintergründe nicht so vertraut und selbstverständlich präsent sind wie ihren Eltern und Lehrern. Manche Anspielung – so zum Beispiel die Doppeldeutige Rolle des Pfarrers – begriffen sie erst, als Hiemer sie ihnen erklärte. Bewundert Schwierigkeiten hatten die Kinder mit dem offenen Ende, da der Film nicht eindeutig sagt oder zeigt, daß Leni im KZ umkommt, wenn sie zuvor [illegible]. Das sich [illegible] Gespräch mit dem Regisseur [illegible] dann im Unterricht [illegible] sich als wichtig.

Obwohl sie allem Die Eltern sich beeindruckt und persönlich angesprochen fühlten, wurden Längen und mangelnde Spannung bemängelt. Symptom dafür, daß Jugendliche eben eine Actionfilm zu sehen gewohnt sind. Im Unterschied zu „Schindlers Liste" gelingt Hiemer, daß Leni ein ganz individuelles Schicksal zeigt und weniger die Quantität als vielmehr die Qualität jüdischen Schicksals bewirkt.

wd

Leni der Film, Leo-Hiemer Filmregisseur

Mindelheimer Zeitung vom 23. September 1995

Eine Straße des Leidens aber auch der Hoffnung bekommt einen Namen

Dr. Viktor E. Frankl-Weg wurde von der Enkelin enthüllt

Von unserem Redaktionsmitglied
Helga Seiler

Türkheim

Es hat immer Kollektivschuld einer ganzen Volkes abgelehnt, hat sie als „einer der größten Unsinne" abgetan. Hat immer zur Versöhnung aufgerufen für all das, was ihm und seinen Leidensgenossen in den Konzentrationslagern angetan wurde. Jetzt wurde eine Straße nach ihm benannt, die er und die Häftlinge des damaligen KZ-Türkheim unter Schmerzen gegangen sind, der Dr. Viktor E. Frankl-Weg. Geweiht wurde sie von der Enkelin des großen Arztes und Menschen, Katya Vesely, enthüllt (siehe auch „Streiflicht der Woche").

Nur unter der Bedingung, daß nicht nur ihm die Straße geweihet würde, sondern all jenen, die im KZ-Türkheim ihren großen Leiden erlegen sind und auch den Mitkämpfern, die wie er überlebten, gemeinsamen Professor Dr. Viktor E. Frankl dem Vorhaben des Marktes zu. Am 13. Juli dieses Jahres war es beschlossene Sache, der Straße nördlich des Wohnparks am Wald in Türkheim Rathaus

Willi Seitz war einer der Türkheimer, der den damaligen KZ-Häftlingen unter Lebensgefahr geholfen hatte. Er war bei der feierlichen Widmung der Straße Dr. Viktor E. Frankl dabei.

nach dem am 27. April 1945 von den Amerikanern aus dem KZ befreiten zu kommen.

Stellvertretend für den Gedenkenden, der aufgrund seines hohen Alters (96) und seiner Gebrechlichkeit nicht kommen konnte, kamen die Enkelin, Fast ist es eine große Ehre, wo jenem Gut es nun, der für einen Menschen als Gut ist. Wenigstens sehr Bedeutung für ihn, als jeder andere vermuten. Hätten, meinte Katya Vesely, sie an seine Zeitzeugin, sehr eine andere Generation an, die jedoch sehr wohl wissen, daß Mahnung auf das Schwerste ist, das wir vermeidig ist.

Sie wollte im Namen ihres Großvaters den Menschen danken, die damals unter Lebensgefahr geholfen haben. Willi Seitz, der Bauunternehmer, der dort angetreten. Jedenfalls sehr vernünftig habe, und auch dem verstorbenen Lagerkommandanten Hodmann, der den KZ-Häftlingen Medikamente, Decken und Lebensmittel zuschaffte. Darauf ging auch Dr. Frankl in einem Brief an den Markt Türkheim ein. „Wenn ich vor Jahrzehnten immer wieder als Zeuge drei Jahre lang in vier Konzentrationslagern erlebte, Unmenschlichkeit ausgeübt wurde, bin ich mir Gelegenheit, Zeugenschaft abzulegen auch für die Menschlichkeit, die sich immer wieder durchsetzen kommt.

Frankl war es, der bereits vor Jahrzehnten vor jener Dimension Bürger Türkheims zu einer Art Bewusstsein als seine Gäste eingeladen hatte, um Erinnerungen auszutauschen, indem wir allem aber, die Gäste zu hören, die unmittelbar vom KZ-Lager von der Bevölkerung eingegangen [illegible] wurden. So wurde man ihn auch verstehen, daß er buchstäblich vom ersten Tag nach seiner Befreiung an unermüdlich und unnachsichtig gegen das Konzept einer Kollektivschuld gewendet hatte, ein Konzept, das – so Frankl – „in der vom Nationalsozialismus konstruierten Idee der Sippenhaftung wurzelt".

Bürgermeister Silvestus Bihler nannte gerade diese Einstellung Frankls – und nicht die Tatsache, daß er sich als Arzt der Psychiatrie und Neurologie und als Begründer der Logotherapie weltweit einen Namen machte – und auch seine Beziehung zum Markt Türkheim den Grund für eine Ehrengabe. Bürgermeister erinnerte an Frankls Buch „Trotzdem Ja zum Leben sagen", in dem dieser auch an seine Türkheimer Zeit erinnerte. Für Frankl gibt es nur zwei Rassen von Menschen, die guten und die schlechten.

Dr. Viktor E. Frankl

Jetzt der Dr. Viktor E. Frankl-Weg gerade an diesem Platz ist, wurde Bihler als ein Zeichen für die Zukunft. „Die Fahrt zum Mahnmal und zum KZ-Friedhof, welche am vormaligen Konzentrationslager, am Weg den Frankl und seine Leidensgenossen [illegible] gegangen sind".

Türkheim wolle mit diesem Akt vor allem der Jugend in Erinnerung bringen, was im KZ geschehen konnte. Jugend war auch bei der Enthüllung der Straße da. Die Klasse 8 a mit ihrer Lehrerin Ute Wollrath, die eine Patenschaft für die Pflege der Gräber auf dem KZ-Friedhof übernommen hat. Die Mädchen und Buben hatten ihre Wünsche formuliert, daß nur der gute Geist von Frankl wirken möge, daß alle Menschen nur gut denken, niemals neiden oder hetzisch sind, wenn sie auf dem Dr. Viktor E. Frankl-Weg gehen, daß sie wenig Angst haben sollten und daß Frankl möglichst lange leben möge.

Bitter sah Klaus Aumann, unmittelbar den Enkelkinder Akt. Anschließend ging die Enkelin Dr. Frankls zusammen mit Bürgermeister Silvestus Bihler und Marktchef sowie dem evangelischen Pfarrer Hans Lutke die Straße bis zum KZ-Mahnmal und zum KZ-Friedhof in Essig.

Katya Vesely, die Enkelin Dr. Viktor E. Frankls, enthüllte die neue Straße unter Bürgermeister Silvestus Bihler.

Bilder: wie

Mindelheimer Zeitung vom 23. September 1995
Eine Straße des Leidens aber auch der Hoffnung bekommt einen Namen
Dr. Viktor E. Frankl-Weg wurde von der Enkelin enthüllt.

Karl Hoffmann (mit Hut und Krawatte), ehem. KZ-Kommandant, nach der Kapitulation

„Fuchsfarm" beim KZ, wohl 1944

BrusséI, den 15. Juli 1995

Lieber Herr

hier eine kleine Zusammenfassung meines Lebens im Konzentrationslager während des Zweiten Weltkrieges 1940 - 1945.Zunächst einmal eine kleine Richtigstellung. Ich möchte Ihnen sagen, daß ich gebürtige Griechin bin. Eigentlich bin ich 1931 in Saloniki (Griechenland) geboren, einer Stadt, die 1940 zu ca. 90 % jüdisch war. Meine Eltern sind 1932 nach Belgien ausgewandert; ich war also bei unserer Ankunft in Belgien noch ganz klein. Außerdem wußte ich nicht, daß ich Jüdin war; mein Vater war ein überzeugter Atheist, er hatte mit mir nie über das Judentum gesprochen, und ich war völlig assimiliert. Es war also schließlích das Naziregime, das mir meine Herkunft klargemacht hat. Ich werde mich nicht damit aufhalten, darüber zu berichten, was sich in Belgien in den vier Jahren deutscher Besatzung ereignete, aber Sie wissen ja ebensogut wie ich, daß es für die Belgier nicht leicht war, und noch viel, viel weniger für die Juden, die seit 1941 zuerst diskriminiert, gedemütigt und schließlich dann verfolgt wurden. Sie durften ihre gewohnten Tätigkeiten nicht mehr ausüben, mußten den gelben Stern tragen, und 1942 mußten sie sich verstecken, um nicht deportiert zu werden, wenn ein Verstecken überhaupt möglich war. Trotzdem gibt es viele, die als ganze Familien deportiert wurden. Insgesamt haben 26 Transporte mit ungefähr 28000 Juden Belgien verlassen, von denen später etwa 1200 bis 1300 aus den Konzentrationslagern zurückgekehrt sind. Ich komme jetzt zu meiner Verhaftung. Aufgrund einer anonymen Anzeige wurden mein Vater, meine Mutter und ich selbst in der Nacht vom 20. auf den 21. Juli 1944 von der Gestapo in Brüssel verhaftet - das ist ein denkwürdiges Datum, da dies, wie Sie ja wissen, das Datum des mißglückten Hitler-Attentats ist. Ich war 13 1/2 Jahre alt. Da mein Vater nicht zugeben wollte, daß er Jude war, wurde er brutal gefoltert, und die Gestapo hörte mit den Folterungen erst auf, als man nachgesehen hatte, ob er beschnitten sei, und darauf wurden wir in die Zellen der Gestapogebäude in Brüssel verlegt. Später wurden wir in eine Kaserne, in die Caserne Dossine, gebracht, die ein Sammelager für Juden war und sich in Malines befand, einer kleinen Stadt ca. 30 km von Brüssel entfernt. Dort hatten wir noch die Hoffnung, nicht deportiert zu werden, weil die Alliierten bereits am 6. Juni 1944 in der Normandie gelandet waren, und wir hofften, daß sie vielleicht sehr schnell in Belgien eintreffen und uns noch vor unserer Deportation befreien würden. Leider kündigte uns der Kommandant der Kaserne, ein gewisser Boden, nach 8 Tage an, daß am nächsten Tag, am 31. Juli 1944, ein Transport nach Osten geschickt werde, daß wir uns aber nicht beunruhigen sollten-wir würden gut behandelt werden und im Familienverband verbleiben können -, und daß wir in den Fabriken in Deutschland oder im Osten arbeiten würden. Also hat man uns am 31. Juli beim Morgengrauen in Zehnergruppen in Tierwaggons zusammengepfercht und die Türen während der gesamten Reise-zwei Tage und drei Nächte - niemals geöffnet; und all dies geschah unter abscheulichen hygienischen Bedingungen in glühender Hitze, da es Sommer war, fast ohne Getränke und Nahrung. Mit uns fuhren Alte, Babies und schwangere Frauen. Nach diesen Tagen kamen wir in Auschwitz Birkenau an. Dort mußten wir gleich bei unserer Ankunft auf dem Bahnsteig von Birkenau eine "Selektion" über uns ergehen lassen und uns von meinem Vater trennen. Wir wußten nicht, daß es sich um eine Selektion handelte, und weil ich ein kräfti entwickeltes junges Mädchen war, hatte ich viel Glück, und so wurde ich nicht in die Reihe der Menschen eingeordnet, die sofort vergast werden sollten. (Sie müssen sich vorstellen, daß wir von all diesen Schrecken bei unserer Ankunft nichts wußten.) Wie dem auch sei, drei Viertel unseres Transportes wurden gleich zu diesem Zeitpunkt ausgesondert und in die Gaskammern und dann ins Krematorium geschickt. Ich werde Ihnen nichts von dieser Hölle in Birkenau berichten, sie kennen sicherlich die Details; aber Sie müssen dennoch wissen-ich habe dies erst erfahren, als ich nach Türkheim kam und als ich am 27. April Dachau besuchte -, daß der Kommandant Hoffmann SS-Mann in Auschwitz gewesen ist; das hatte ich vorher nicht gewußt, und das bedrückt mich sehr, denn die SS-Männer von Auschwitz waren die blutrünstigsten, die ich jemals kennengelernt habe.

Nachdem wir eine weitere schreckliche Selektion durch Dr. Mengele hatten über uns ergehen lassen müssen, bei der ich ihm mein wahres Alter verbergen mußte, um nicht in die Gaskammer geschickt zu werden, wurden wir nach drei Monaten, am 27. Oktober 1944, nach Bayern geschickt-glücklicherweise per Zug, in Tierwaggons (so mußten wir nicht zu Fuß in den Tod gehen) -, und unser Frauentransport mit 200 - 300 Frauen kam nach einer dreitägigen Fahrt im Konzentrationslager Landsberg/Lech an. Dort waren die Bedingungen für die Frauen schon etwas weniger hart als in Birkenau, weil wir keine Krematorien vor Augen hatten, wie es wëhrend unseres dreimonatigen Aufenthaltes in Birkenau gewesen war, wo wir ständig von Selektion und Tod durch Vergasung bedroht gewesen waren, besonders in meinem Alter, da die SS jüdische Kinder unter 15- 16 Jahren nicht am Leben ließen. Glücklicherweise bin ich immer bei meiner Mutter geblieben, ich wurde niemals von ihr getrennt. Nach unserer Ankunft in Landsberg stellten wir fest, daß dieses Lager kleiner war als Birkenau; wir hausten in Baracken (ich füge ein Foto bei), Brot- und Suppenrationen waren sehr genng, und bereits bei unserer Ankunft in den Lagern starben wir alle fast vor Hunger. Wir mußten zweimal am Tag zum Appell antreten, morgens und abends. Dort im KZ von Landsberg mußten die Frauen Arbeiten für die Lagerleitung verrichten (Kartoffeln schälen, die Wäsche der SS-Leute waschen, das Lager reinigen usw....), es gab kein Außenkommando. Mama und ich wurden den Küchen der SS-Leute zugewiesen, und wir mußten den ganzen Tag sehr sorgfältig Kartoffeln schälen, denn wenn die Schalen zu dick waren, wurden wir bestraft. Aber wir bekamen für diese Arbeit eine kleine zusätzliche Suppenration. Ich muß Ihnen auch sagen, daß wir total verlaust waren. Leider wurden in diesem Lager die Männer schrecklich gequält, und sie befanden sich in einem unglücklichen, elenden Zustand. Wenn wir mit unserer kleinen Extraration Suppe aus den Küchen kamen, warfen sich uns diese unterernährten, schwachen, mageren Männer vor die Füße, flehten uns an und schlugen sich um die Suppe, die wir ihnen gaben (obgleich wir auch sehr hungrig waren), und die SS-Leute brachen in Lachen aus und schlugen sich vor Vergnügen auf die Schenkel, wenn sie die Erniedrigung dieser Männer sahen. Ich werde ihnen diese Demütigung niemals verzeihen. Zu alledem wurde in diesem Landsberger Lager, das, wie ich auch erst im letzten April erfahren habe, zu Lager Kaufering VII gehörte, ein junger Mann vor den Augen aller Gefangenen gehängt, weil er einen Fluchtversuch unternommen hatte; er war 17 Jahre alt. Von Kaufering VII (also Landsberg) aus wurden wir aufs neue verlegt, und dieses Mal war es das KZ Türkheim; ich kann Ihnen das Datum nicht sagen, denn wir hatten keinerlei Hilfsmittel, weder Armbanduhr noch Kalender; wie Sie wissen, war uns alles abgenommen worden, sogar die Haare, aber es dürfte wohl gegen Ende November 1944 gewesen sein. Das Lager war klein, sogar noch kleiner als Kaufering VII. Dort wurden wir von einem nicht-jüdischen Deutschen namens Max "empfangen", der kein SS-Mann war, sondern ein politischer oder gewöhnlicher Gefangener. Ein ziemlich harter Mann, dennoch nicht zu grausam, aber wenn er zuschlug, floß Blut. Er war von Kapos begleitet, vor allem jüdischen Kapos aus Saloniki. Wir rückten also wieder ins Lager ein, und dort befanden sich nun der Kommandant Hoffmann, dessen Namen ich übrigens während meiner Gefangenschaft nicht kannte, und ein Rapportführer, dessen Namen ich bis heute noch nicht weiß und der ein schrecklich schlechter und blutrünstiger Mann war und viel Macht besaß. Dort hausten wir in ziemlich langen, hüttenartigen Baracken, sowie Sie sie in der Ausstellung des Marktes Türkheim anläßlich des 50. Jahrestages gesehen haben. Bald begann sich die grimmige Kälte Bayerns auszubreiten, und wir waren nur notdürftig bekleidet. Ich habe keine genauen Erinnerungen mehr an die ersten Tage in Türkheim, aber ich weiß noch, daß man uns von Anfang an gezwungen hat, sehr schwere Arbeiten am Weg zu verrichten, der sich am Lager entlangzog: Erdarbeiten, Ausheben von Gräben, Schleppen und Zerschlagen von Ziegelsteinen, Arbeiten mit Hacke und Schaufel. Wenn diese Arbeit schon Frauen erschöpfte, um wieviel mehr dann ein kleines Mädchen wie mich, die ich noch keine 14 Jahre war. Ich fühlte, wie ich sehr, sehr schnell schwach wurde, und Sie wissen es - oder vielleicht wissen Sie es auch nicht -, in den KZ's waren wir in einem sehr schlechten Ernährungszustand. Morgens bekamen wir eine kleine Brotration (die immer kleiner wurde, je länger der Krieg dauerte), ein wenig von einer undefinierbaren Flüssigkeit,

und einen kleinen Löffel Rübenkraut, mittags nur eine Suppe mit zwei Pellkartoffeln, das war alles; damit im Magen mußten wir leben und arbeiten, und der Hunger verfolgte uns wirklich ständig. Außerdem war der Winter inzwischen sehr hart (ich glaube, wir sind in Türkheim Anfang Dezember angekommen, aber genau kann ich das nicht sagen).
Dort wurde ich immer schwächer, da die Arbeiten im Freien, die wir verrichten mußten, sehr hart waren - ich habe es Ihnen bereits geschildert, Gräben ausheben, Steine schleppen und sogar Häuser für die SS-Leute am Rande des Lagers bauen. Weiterhin wurden wir zweimal täglich, frühmorgens und abends nach der Arbeit, zu langen Appellen gezwungen und mußten Haltung annehmen, die Männer auf der einen, die Frauen auf der anderen Seite des 'Appellplatzes", immer zu fünfen, damit man uns besser zählen konnte. Das war auch sehr anstrengend, aber so war eben das System in allen KZ's in Deutschland und Polen. Also je ein Appell morgens und abends, und wenn dann abends der Appell vorbei war, konnten wir in die Blöcke (Baracken) gehen. Das waren Baracken, die kaum über den Erdboden hinausragten, die von einem winzigen Holzofen beheizt wurden, in denen wir in Zehnergruppen zusammengepfercht waren, auf Holzpritschen, auf denen nur ein wenig Stroh und ein paar Decken lagen: und so schliefen wir eng beieinan der, was manchmal nur schwer zu ertragen war. Glücklicherweise vertrug sich unsere Gruppe von Belgieninnen, in der auch ein paar Französinnen und Frauen von Rhodos (Griechenland) waren, sehr gut, und wir bemühten uns, eine gute Stimmung aufrecht zuerhalten, was wichtig war, um nicht so schnell zu sterben. Es waren auch viele Ungarn in diesem Lager.
Was die Männer anbelangt, so arbeiteten diese in Außenkommandos; sie waren auch schlecht bekleidet und ernährt wie wir (Sträflingsanzüge). Da es uns untersagt war, Kontakt mit ihnen zu haben, wußten wir nicht viel über ihre Lage, aber jeden Abend kehrten sie erschöpft und entkräftet zurück.
Das Lager wurde von zahlreichen SS-Männern - deutschen und anderen - streng bewacht; einige waren auf den Wachtürmen in den vier Lagerecken postiert, entlang zweier Reihen Stacheldraht. Einige SS-Männer waren wohl eher Slawen; Polen, Ungarn, Litauer etc. Von Zeit zu Zeit stieg der Rapportführer auf den Wachturm, um einen besseren Überblick über die Gefangenen zu haben. Eines Tages, ich mußte Strümpfe auf einer Bank im Lagerhof aussortieren, befand der Rapportführer, daß das eine zu leichte Arbeit für mich sei, und er schickte mich wieder zur Außenarbeit, bei der meine Kräfte erneut sehr schnell schwanden.
Dann hatte meine arme Mutter, der ich gesagt hatte, daß ich nicht mehr sehr lange leben würde, wenn ich weiterhin eine solche Arbeit verrichten müßte, den Mut, den Kommandanten (Hoffmann) aufzusuchen, und sie erklärte ihm, daß sie mit ihrer 13 1/2 jährigen Tochter im Lager sei und daß, wenn dies so weiterginge, ihre Tochter bald sterben würde, und der Kommandant gestattete bereitwillig, daß ich innerhalb des Blocks arbeitete und die Kleider aussortierte, die in deutsche Städte geschickt wurden. Also war ich viel geschützter als Mama und andere Frauen, die weiterhin ihre harte Arbeit außerhalb des Lagers verrichteten - Mama stieg sogar mit Zementeimem auf hohe Leitern, um das Haus für die SS-Leute zu bauen.
Wir hatten manchmal Außenkommandos; wir gingen auf die Straßen von Türkheim – ich weiß nicht mehr, was wir dort tun sollten; und manchmal begegneten wir dem einen oder anderen Dorfbewohner, den wir um Brot anbettelten (Brot, Brot, bitte!), denn wir waren sehr hungrig. Ein- oder zweimal warfen uns die Zivilisten ein Stück Brot zu, aber das war sehr schwierig für sie, denn die Posten mit ihrem Gewehr beobachteten uns aus der Nähe, und es war der Bevölkerung untersagt, sich den KZ-Häftlingen zu nähern. Wir hatten also keinerlei Kontakt zur Türkheimer Bevölkerung.
Hinzu kommt, daß die hygienischen Bedingungen im Lager erbärmlich waren. Vor oder nach dem Appell - ich erinnere mich nicht mehr genau - gingen wir in den Waschraum, um uns mit einem dünnen Strahl eiskalten Wassers zu waschen; wir hatten kein Handtuch und mußten uns mit unseren Kleidern abtrocknen; wir hatten keine Wäsche zum Wechseln; wir hatten nur einen sehr leichten Mantel und einen kleinen Schalfür den Kopf. Wegen dieser schlimmen Bedingungen wurden viele Kameradinnen krank: Diarrhö, Ruhr, Zeilgewebs

entzündungen, Lungenentzündungen, Typhus (wegen der Läuse), und wenn es ein Revier (kleines Krankenhaus) gab, so hatte der jüdische Arzt, der dort die Kranken behan delte, nur sehr wenige Medikamente, um diesen Kranken zu helfen. Es gab natürlich viele Todesfälle, und die Toten wurden einfach in der Erde vergraben, am Fuße eines Baumes, im nahegelegenen Wald.
Wir hatte schlechte Halbstiefel mit einer Holzsohle, womit wir nur schwer durch den Schnee laufen konnten, der hoch auf den Wegen lag, wenn wir zum Außenkommando ausrückten; wir hatten natürlich wenig Haare - sie waren uns in Birkenau abrasiert worden - wir hatten keine gestreifte Kleidung, aber auf unserem Mantel und unserem Kleid befand sich ein ausgeschnittenes Viereck mit der Aufschrift FKL (Frau(en)Konzentrationslager) mit einer großen schwarzen Linie. Uns war auch eine Registrierungsnummer auf den linken Unterarm tätowiert worden. Man konnte uns also sehr gut von der Zivilbevölkerung unterscheiden, und eine Flucht war uns unmöglich, weil darauf die Todesstrafe stand. Das Lager war
also sehr gut bewacht und befand sich, wie Sie ja wissen, am Waldrand bei Türkheim Bahnhof.
Also, wie ich bereits gesagt habe, hatten wir keinerlei Kontakt mit der Türkheimer Bevölkerung. Das einzige, woran ich mich erinnere, ist, daß man eine oder zwei Schneiderinnen unter den weiblichen jüdischen Häftlingen suchte, die bei Privatpersonen im Dorf arbeiten gehen durften. Abends kamen sie ins Lager zurück, und ich glaube, daß diese Schneiderinnen gut behandelt und ausreichend ernährt wurden. Da war auch ein junges holländisches Judenmädchen in unserer Gruppe, das auf der Fuchsfarm arbeitete, das also Feldarbeit wie eine Bäuerin verrichtete, und auch dieses Mädchen beklagte sich nicht über eine schlechte Behandlung. Wie bereits erwähnt, gingen der Rapportführer, die Kapos und Max nicht sehr zartfühlend mit den Häftlingen um; sie schlugen sie, bestraften sie, schrien sie an, und, um dem ganzen die Krone aufzusetzen, waren wir ausgehungert und steif vor Kälte und Elend. Der Kommandant selbst überwachte alles, aber ich habe niemals gesehen, daß er einen Häftling selbst maiträtiert hätte. Es war immer der Rapportführer, der die wilde Bestie war und der sich für die niederen Arbeiten herab (und er tat das ausge sprochen gerne). Einmal sah ich, wie er einen typhuskranken Häftling mit Füßen trat, der dann tot vor ihm zusammenbrach. Und dieser Rapportführer konnte bei der Befreiung entkommen und wurde nicht von den Amerikanern gefangengenommen!'
Was unsere Türkheimer Wärter anbelangt, so waren diese auch nicht besonders schlecht; es waren keine fanatisierten jungen SS-Männer wie in Birkenau, es waren vielmehr Männer zwischen 45 und 55 Jahren, die uns immer mit ihrem Gewehr in Schach hielten, sobald wir das Lager verließen. Wenn wir im Wald Holz sammeln gingen, wurden wir genau überwacht, und wenn sich eine von uns nur ein wenig entfernte, schoß der Wärter zunächst in die Luft, und wenn sich die Gefangene dann noch weiter entfernte, schoß der Wärter auf sie selbst. Aber ich glaube, das war nur deshalb so, weil die SS-Leute am Abend die Gefangenen vollzählig ins Lager zurückbringen mußten. Ich kann mich sonst an keine Mißhandlungen ihrerseits erinnern; aber ich ging ihnen aus dem Wege.
Im Türkheimer KZ gab es auch Aufseherinnen (Frauen-SS), die uns überwachten; aber sie waren streng, ohne dabei blutrünstig zu sein, was ganz anders war als in Birkenau, das die schlimmste Hölle war.
Dennoch war Türkheim kein Paradies. davon war es weit entfernt; viele Menschen starben hier vor Hunger, Kälte, Erschöpfung, an schlechter Behandlung und zahlreichen Krankheiten. Wenn ein Mann bestraft worden war, mußte er auf dem Appellplatz bleiben, in der Eiseskälte, die Hände, in denen er Ziegelsteine hielt, in die Luft gestreckt. Das war sehr schlimm, und manchmal starben die Menschen dabei. Uber die Türkheimer Bevölkerung möchte ich Ihnen auch noch folgendes erzählen: Es kam vor, daß bei Frühjahrsbeginn an dem einen oder anderen Sonntag Leute am KZ vorbeispazierten, und einmal sah ich, wie sie den Häftlingen über die Stacheldrähte Brot zuwarten; ich lege sehr großen Wert darauf, dies zu berichten, weil ich glaube, daß das eine sehr mutige Geste dieser Leute war. Eines Tages mußten wir, aus welchen Gründen auch immer, das KZ Türkheim verlassen; ein Teil der weiblichen Häftlinge wurde ins Lager Kaufering evakuiert, welches, wie ich in zwischen weiß, das KZ Kaufering IV war; ein sehr schlimmes Lager, mit der gleichen Art

Baracken wie in Türkheim. Dort mußten Mama, eine Genossin und ich sehr früh am Morgen den Zug nehmen - also mit der Zivilbevölkerung von Landsberg - und mußten in die Büros der Organisation TODT zur Arbeit fahren: Putzen, Feuer anzünden, Holz sägen. Diese Büros lagen. wie ich glaube, in der Nähe eines Ortes, an dem die Häftlinge einen großen unterirdischen Hangar zur Waffenfabrikation bauen mußten.

Wir blieben auch einige Wochen im KZ Kaufering, aber ich könnte nicht sagen, wie lange, und von dort aus wurden wir dann wieder ins KZ Türkheim vertegt. Ich will Ihnen nicht verschweigen, daß wir glücklich waren, wieder nach Türkheim zurückzukehren, denn wir kannten die Örtlichkeiten bereits, die Kapos aus Saloniki gingen freundlich mit uns um, Ma war hart, aber ließ die Frauen im großen und ganzen in Ruhe, wir wußten, daß der Kommandant kein Rohling war und daß die Lebensbedingungen etwas weniger hart als im KZ Kaufering IV waren. Wie dem auch sei, wir kamen bald vor Hunger um und versuchten auch das kleinste Blättchen Grünzeug oder Löwenzahn zu essen; und das war schrecklich, weil wir das Ende dieses Leidensweges nicht absehen konnten.
Dennoch, ich glaube, es war gegen Ende März 1945, genehmigte der Kommandant eines Tages, daß das Rote Kreuz ins Lager kam. Aber das Rote Kreuz durfte nur die Häftlinge sehen, die noch ¡n relativ guter Verfassung waren; die Kranken und Sterbenden durfte es nicht sehen. Jeder von uns, mit Ausnahme der Kranken, erhielt ein Päckchen, das Zucker, Zigaretten, eine Dose Sardinen und eine Decke beinhaltete, und der Kommandant sagte uns, daß wir mit dieser Decke vielleicht einmal die Chance hätten, nach Hause zurückzukehren. Das waren seit Monaten die ersten Worte der Hoffnung.. Was den Rapportführer betrifft, so hat er, als er das hörte, hämisch gegrinst und gesagt: "Wenn die Alliierten ein treffen, wird es ein Maschinengewehr für euch geben und einen Revolver für mich." Das sollte bedeuten, daß er uns alte zuerst töten würde und dann sich selbst. Ich habe also in den Kleiderbaracken weitergearbeitet, und zeitweise arbeitete ich in der Küche, aus der ich eine oder zwei Kartoffeln mehr "stehlen" konnte (im KZ sagten wir nicht "stehlen", sondern 'organisieren'), was mir geholfen hat, besser als meine Mutter durchzuhalten, die sehr, sehr mager war, ebenso wie andere Häftlinge, die in einem wirklich schlechten Zustand waren.
Ich besitze ein Foto, das anläßlich der Befreiung des KZ aufgenommen wurde, auf dem ein paar Häftlinge zu sehen sind; aber dieses Foto entspricht nicht der Wirklichkeit, denn darauf sind nur die Lagerinsassen, denen eine Sonderbehandlung zuteil wurde, d.h. die Krankenschwester und das Mädchen, die auf der Fuchsfarm arbeiteten, gut gekleidete und genährte Kapos.

Als die Alliierten im Anmarsch waren, beschlossen der Kommandant und der Rapportführer, uns zu evakuieren, damit wir nicht befreit würden. Es war die Taktik der SS und des Nazi-Regimes, uns stets von unseren Befreiern femzuhalten. Als wir das erfuhren, machten wir unsere Kleider enger, um die Spuren des KZ zu verbergen, wenn sich unterwegs eine Gelegenheit zur Flucht ergeben sollte. Am Morgen des Abmarsches versuchten Mama, unsere Freundin und ich, uns in der Lagerwäscherei zu verstecken, aber der Rapportführer vertrieb uns mit Gewalt. Also machten wir uns zu Fuß auf den Marsch, in einem Konvoi, der von bewaffneten Posten bewacht wurde, die ihre Gewehre auf uns richteten; und wir marschierten, ich könnte Ihnen nicht sagen, auf welcher Straße; ich glaube, wir legten an diesem Tag etwa 12 km zurück. Das war am 25. April 1945. Wir hatten also schon eine neunmonatige Gefangenschaft durchgemacht. Unterwegs befanden wir uns mitten unter Deutschen, die vor den Alliierten flohen; sie hatten sehr große Angst vor ihnen, aber wir konnten uns nicht unter sie mischen, weil wir immer von unseren SS-Wärtern bewacht wurden. Am Abend kamen wir auf einem Hof an, und der Bauer ließ uns in seiner großen Scheune übernachten. Er sprach mich an und sagte, daß ich mich am nächsten Morgen im Stroh verstecken könne und daß er mich dann holen käme; aber als ich ihm sagte, daß ich mit meiner Mutter zusammen sei, sagte er mir, daß ich in diesem Falle nicht bleiben können Unsere Bewacher sperrten uns in die Scheune und gingen dann im Bauernhaus direkt nebenan schlafen. In dieser Scheune schliefen wir gut, und beim Morgengrauen sprengten die Ungarinnen das Vorhängeschloß des Tores und öffneten es ganz weit. Mama, unsere Freundin und ich - und andere weibliche Häftlinge - begannen zum Wald zu rennen, der 300 oder 400 Meter entfernt war. Unsere Bewacher bemerkten das sehr schnell

und begannen auf uns zu schießen; wir hörten die Kugeln hinter unserem Rücken pfeifen. Das war schrecklich; ich wollte anhalten, weil ich sehr große Angst hatte; ich war sehr schwach, und mit den schweren Holzsohlen war die Flucht sehr schwierig. Aber Mama, die sehr mutig war, sagte mir, ich solle weiterrennen; denn wenn man mich fangen würde, würde man mir wieder den Kopf scheren, und das gab mir die Kraft, weiterzulaufen. Aber ich muß Ihnen sagen, daß man uns, falls man uns erwischt hätte, nicht die Haare abrasiert hätte; die SS-Leute hätten uns erschossen oder wie den jungen Mann in Landsberg aufgehängt. Glücklicherweise konnten wir tief in den Wald eindringen, wo die SS-Leute uns nicht fanden. Die Bewacher sind dann auf den Hof zurückgekehrt, um den Großteil der Gruppe zu bewachen, und wir sind den ganzen Tag im Wald geblieben und haben uns gefragt, was wir machen sollten, wie wir uns weiter durchschlagen könnten. Unsere Freundin Dora Schlugleit, die gut deutsch sprach, sagte uns, es sei vielleicht das beste, nach Türkheim zurückzukehren, da wir wegen unseres Aufenthaltes im KZ den Kirchturm des Dorfes schon von weitem erkennen würden. Wir beschlossen, Hilfe beim Pfarrer zu erbitten. Wir banden einen kleinen Schal um unsere Haare, die noch immer sehr, Sehr kurz waren, und liefen auf der Straße bis Türkheim zurück, auf einer Straße, auf der die wilde Flucht unbeschreiblich war.

Am Abend kamen wir an und klopften an der Pforte des Türkheimer Klosters. Ein Priester öffnete uns, und wir erzählten ihm von unserer Verzweiflung. Er erklärte uns, er könne keine Frauen im Kloster unterbringen, aber er würde uns zu Dorfbewohnem bringen, die uns für die Nacht aufnehmen würden. Am nächsten Tag und an den folgenden Tagen würde er uns zur Hausarbeit im Kloster abholen und am Abend wieder zurückbringen. Er führte uns also durch das Dorf, das bereits in großer Aufregung war, weil man schon sehr gut den Kanonendonner hören konnte. In dieser chaotischen Atmosphäre brachte uns der Mönch zu Zivilisten in ein kleines Haus; ich erinnere mich nicht mehr, in welcher Straße es stand. 1963 habe ich vergeblich danach gesucht. Ich erfuhr niemals den Namen dieser Leute; es waren sehr arme Leute, aber sie nahmen uns recht liebenswürdig auf. Sie stellten uns dennoch eine Frage, die uns erstaunte. Sie sagten: "Wir hoffen, Sie werden uns nichts stehlen." Wahrscheinlich glaubten sie, daß wir, da wir aus dem KZ kamen, unehrenhafte Leute seien; sie wußten also nicht einmal, daß wir nur dort eingesperrt gewesen waren, weil wir Juden waren.

Wir wußten nicht, wie lange der Krieg noch andauem würde, weil sich die deutsche Armee mit dem Mute der Verzweiflung verteidigte, und ich hatte über einen unbedeutenden Wachposten, der in dem Häuschen war, gehört - ganz zufällig auf französisch - , daß der Krieg sicherlich noch drei bis vier Wochen dauem werde. Uns erschreckte der Gedanke, daß wir uns noch länger verstecken mußten, denn wenn uns der Mönch auch schützte, so waren wir dennoch in großer Gefahr. Wir wußten nicht, wer neben den Leuten wohnte, die uns beherbergten, denn, wenn Türkheim auch vielleicht kein Nazidorf war, so lebten doch Nazis im Dorf. Der Mönch ließ uns also bei den Zivilisten zurück, und wir verbrachten dort die Nacht. Diese Zivilisten gaben uns ein paar Kartoffeln und ein wenig Milch und richteten uns ein Lager; aber die Nacht war sehr unruhig (Geschützdonner, Salven usw.). Als ich am nächsten Morgen den Mönch, der uns abholen kam, begleiten wollte, sah ich vor dem Fenster Autos, die keine deutschen Autos waren, und ich sah auch, wie die Leute mit Bettlaken und weißen Fahnen aus ihren Häusern kamen. Ich sah khakifarbene Panzer und Jeeps in die Straße einfahren, und ich begriff, daß die Alliierten da waren. Ich war so aufgeregt, daß ich ohne die Erlaubnis meiner Mutter das Häuschen verließ und im Dorf herumzuspazieren begann. Es waren die Amerikaner, die am 27. April 1945 in Türkheim einrückten. Ich war glücklich, befreit zu werden; ich war erleichtert; es war, als fiele mir eine Zentnerlast von den Schultem; ich war aber auch traurig, weil ich während unserer gesamten Haft keinerlei Nachricht von meinem Vater erhalten hatte; wir hatten in Auschwitz erfahren, daß unsere gesamte griechische Verwandtschaft schon 1943 in Birkenau vergast worden war.
Also, ich ging ganz allein durch die Stadt Türkheim, in der offensichtlich ein großes Durcheinander herrschte. In den Rinnsteinen entlang der Straßen lagen ein paar tote Soldaten. Ich weiß nicht, ob Sie das noch wissen, da gab es kleine Bäche, die die Gehsteige entlang-

flossen. Uber diese toten Soldaten hatte man Wagenplanen gelegt. Außerdem hatten die Amerikaner den Platz eingezäunt und dort deutsche Soldaten eingesperrt. Ich traf auf der Straße einen amerikanischen Soldaten, der die Registriernummer auf meinem Arm sah. Er führte mich in ein Bekleidungsgeschäft, suchte für mich ein passendes Kleid aus, denn ich war wirklich in Lumpen gehüllt. Dann verließen wir dieses Geschäft, und der Amerikaner verabschiedete sich von mir. Mit seinem Kleidergeschenk hatte er dafür gesorgt, daß ich wieder wie ein junges Mädchen aussah. Ich glaube, er hat das Kleid einfach so aus dem Geschäft mitgenommen; wir haben es tatsächlich nicht bezahlt, und ich glaube, daß ich das Geschäft "Mindel-Moden" wiedererkannt habe, das seit damals natürlich viel moderner geworden Ist. Könnten Sie mir vielleicht bestätigen, ob dieses Geschäft tatsächlich schon 1945 bestand?

Ich setzte meinen Spaziergang durch das Dorf fort und kam zu einem großen Haus, an dem eine französische Fahne hing. Ich glaube, es war in der Nähe der Bahnhofstraße, ich bin mir aber nicht sicher, aber es war auf jeden Fall an einem Bahngleis. Ich ging hinein. Dort befanden sich mehrere französische Kriegsgefangene, die fünf Jahre Gefangenschaft in Türkheim verbracht hatten und die von der Dorfbevölkerung sehr geschätzt worden waren, weil sie es waren, die deutsche Männer, die in den Krieg hatten ziehen müssen, ersetzt hatten - sie arbeiteten auf Höfen, in der Bäckerei etc. Als sie sahen, daß ich aus dem KZ gekommen war, schlugen sie vor, wir, meine Mutter, unsere Freundin und ich könnten bei ihnen wohnen, könnten das sehr komfortable Zimmer der Wärter haben, von denen auch sie in den fünf Jahren bewacht worden waren. Aber diese Kriegsgefangenen hatten nicht so wie wir gelitten, da sie durch die Genfer Konvention geschützt gewesen waren. Natürlich hatten sie fünf Jahre ihrer Freiheit verloren, aber sie hatten nicht die gleichen Abscheulich-kelten erlitten wie wir.
Ich holte Mama und unsere Freundin, und dann waren wir drei Wochen lang bei den ehe maligen Kriegsgefangenen untergebracht. Sie gaben uns zu essen, pflegten uns und waren sehr nett zu uns, und wir haben es ihnen zu verdanken, daß es uns gesundheitlich bald besser ging. Man sagte mir, daß das Haus, das sie bewohnten; früher ein Theater gewesen war - es gab da tatsächlich ein Podium im Erdgeschoß - aber in Wirklichkeit war es ein Gasthaus gewesen, das Rosenau geheißen hatte. Nach drei Wochen wurden die französischen Soldaten nach Frankreich heimgeschickt, und ein Delegierter des Roten Kreuzes teilte uns mit, daß wir wieder ns KZ zurückkehren müßten, denn wir würden von dort aus in die Heimat zurückgeschickt werden. Also kehrten wir schweren Herzens ins KZ zurück, und wieder mußten wir in den Baracken hausen. Wir waren zwar keine Häftlinge mehr, aber dennoch war das nicht angenehm. Zu jener Zeit war ich sehr überrascht, den Lagerkommandanten Hoffmann frei und in Zivil zu sehen, das bedeutet, daß die Amenkaner von den Türkheimer Häftlingen wahrscheinlich günstige Zeugenaussagen erhalten hatten, die besagten, daß der Kommandant kein schlechter Mensch gewesen sei und daß er sein möglichstes getan habe, die Häftlinge human zu behandeln. Also, um den 20. Mai 1945 herum WAR HOFFMANN FREI.
Es ist wahr, daß sich der Kommandant uns gegenüber anständig verhalten hatte. Das einzige, was mich dennoch betroffen macht, Ist die Tasache, daß wir dieses Jahr am 1. Mai 1995, als mein Mann und ich das KZ Dachau besuchten, das übrigens das Stammlager von Landsberg, Kaufering, Tüçkheim etc. war, eine Tafel mit den Namen der SS-Leute sahen, die ihre Schulung (écolage) gemacht hatten, um nach Auschwitz und Dachau zu gehen. Und unter diesen Namen befand sich auch der des Kommandanten Hoffmann. Das hat mich sehr geschockt, denn ich weiß, und ich habe es selbst festgestellt, daß die SS-Leute, die nach Auschwitz-Birkenau geschickt wurden, keinerlei menschliches Gefühl besaßen, daß sie sehr fanatisiert waren und daß sie die Juden mit äußerster Grausamkeit behandelten, alle ohne Ausnahme. Nun frage ich mich folgendes; Hat Kommandant Hoffmann seine Haltung den Häftlingen gegenüber geändert, als er sah, daß der Krieg zum Nachteil Deutschlands zu Ende ging? Oder war er wirklich ein Mann mit menschlichen Gefühlen?
Wer weiß! Ich möchte Ihnen auch noch sagen, daß der Rapportführer, der so unmenschlich mit uns umgegangen war - er hatte meiner Mutter sogar damit gedroht, sie ins Krematorium nach Dachau zu schicken, nur weil sie sich einer sehr harten Zwangsarbeit hatte entziehen
wollen - , diesem Rapportführer also bin ich nach meiner Befreiung in Türkheim auf einer

Straße in Zivil begegnet; ich hatte solch große Angst vor ihm, daß ich nicht einmat gewagt habe, die Amerikaner auf ihn hinzuweisen, was ich heute noch bitter bereue, weil dieser Mann eine lange und gerechte Strafe verdient hätte.
Nun ist meine Geschichte bald zu Ende. Nach einer Woche, um den 25. Mai 1945 herum, holte uns das Rote Kreuz im KZ ab. Wir waren etwa 10 Frauen, die nach Frankreich und Belgien zurückkehren sollten. Auf unserer Fahrt, die zuerst im Lastwagen und dann im Zug vonstatten ging, nahmen wir 200 französische politische Gefangene mit, die Widerstandskämpfer gewesen waren und grausam gequält und ins KZ Dachau gesperrt worden waren.
Wir kehrten in unser jeweiliges Heimatland zurück. Ich kam am 1. Juni 1945 mit meiner Mutter nach Brüssel zurück. Leider erwartete uns mein Vater nicht am Bahnhof. Wir haben tage-, wochen-, monate-, jahrelang auf ihn gewartet. Er ist nicht zurückgekehrt, und viel später haben wir erfahren, daß er am 5. Februar 1945 im KZ Mauthausen gestorben war.
Aus diesem Grunde habe ich heuer mit meinem Mann diese Reise gemacht. Wir sind nach Mauthausen, Landsberg, Kaufering und Türkheim gefahren, um eine Art Wallfahrt zu machen. Was ich dennoch hinzufügen möchte, ist, daß der Herr Bürgermeister erstaunt darüber war, daß so viele ehemalige Häftlinge nach 50 Jahren zu einem Treffen nach Türkheim zurückkehrten. Ich möchte betonen, daß mein Mann, meine Kinder und ich selbst im Juli 1963 nach Türkheim gekommen waren; wir waren seinerzeit übrigens im Gasthaus Krone abgestiegen. Ich hatte versucht, die Spuren des KZ wiederzufinden, aber alles war verschwunden, und ich glaube, daß man an dem Ort einen großen Obstgarten angelegt hatte, denn das einzige, was ich wiedererkannt habe, war die Leiter eines Wachturrnes, die an einen jungen Baum gelehnt war. Wir haben nur den kleinen Synagogentempel mit dem Friedhof gefunden, der noch heute besteht, der jedoch 1945 noch nicht existierte. Ich muß Ihnen sagen, daß wir 1963 nicht einmal gewagt haben, mit irgendjemandem über meine Zeit im Türkheimer KZ zu reden, denn ich fürchtete sehr, noch immer Nazis zu begegnen. Deswegen tröstete mich dieses Jahr die Tatsache sehr, daß ich mit mehreren Türkheimem frei über das KZ, das sich während des Krieges in der Nähe des Dorfes befand, sprechen konnte, und meine Meinung über die Deytschen hat sich geändert, denn jetzt wird mir klar, daß viele Deutsche Aufklärung über die Verbrechen wünschen, die während des Nazi-Regimes begangen wurden, und ich denke auch, daß die vorangegangenen Generationen ihren Kindern und Enkelkindern nicht erzählen wollten, was damals geschehen war.

Nun, die Tatsache, mit einigen von ihnen frei darüber reden zu können, hat mich großenteils mit dem deutschen Volk versöhnt, obwohl ich nichts vergessen kann.
Im Moment sehe ich mit Angst und Beklemmung die Bewegung der Neonazis, die sich in einigen deutschen Städten gewalttätig manifestiert. Aber ich muß wahrheitshalber sagen, daß es solche Bewegungen auch anderswo gibt: in Frankreich, in Belgien, in Holland, in England, in den Vereinigten Staaten usw... Also, Herr , ich habe versucht, Ihnen alles dies so gut wie möglich freimütig zu berichten. Die Einzelheiten über das Leben im KZ Türkheim waren vielleicht nicht ganz so, wie Sie sie erwartet hätten, aber 50 Jahre sind verstrichen, und so manche alltägliche Einzelheiten beginnen schon aus meiner Erinnerung zu schwinden. Ich kann Ihnen nur noch einmal wiederholen, daß wir dort sehr gelitten haben, daß wir sehr großen Hunger hatten, daß wir sehr gefroren haben, daß wir von Läusen schier aufgefressen wurden, daß wir in schmutzigen und unbequemen Baracken hausten, daß das Leben dort voll Verzweiflung war und daß wir außerdem noch bei unserer Rückkehr nach Belgien große psychische und materielle Schwierigkeiten zu meistern hatten, um ein neues Leben beginnen zu können; denn wir hatten sowohl die Menschen verloren, die wir liebten, als auch unsere ganze Habe. Aber abschließend möchte ich noch sagen, daß das KZ Türkheirn für mich nicht das schlimmste Lager war (in letzter Minute fällt mir noch ein, daß am Weihnachtsabend des Jahres 1944 Hoffmann in unsere Baracke kam und ein Stück auf der Geige spielte!!).

Marie-PINHAS-LIPSTADT

Anmerkungen

zu MZ vom 21.4.1995

Am 28. April 1995 wurde an der Hauptschule in Türkheim eine kleine Ausstellung eröffnet zum Thema: "pluralismus — Minderheiten — Judentum". Die Klasse 5a der HS führte ein Projekt zum KZ—Außenlager Tùrkheim durch. Aktivitäten des Joseph-Bernhart—Gymnasiums sind nicht bekannt.

zu MZ vom 26.4.1995

Am 20.11.1994 wurde in Landsberg a.L. ein Mahnmal zum Gedenken an den Todesmarsch enthüllt. Hierzu erschien folgende Broschüre:

Holthaus,O.E.: Mahnmal Landsberg, Grünwald 1995.
Vom Lagerkommandanten Karl-Hoffmann gibt es noch Briefe die später veröffentlicht werden sollen.

zu HZ vom 29.4.1995

Louis-Berger war als Kind im Türkheiner KZ eingesperrt. Er kam zufällig am 27.4.1995 nach 50 Jahren wieder nach Türkheim. Er berichtete uns, daß das Lager in Türkheim im Vergleich zu Auschwitz ein "Sanatorium" war. An den Lagerkommandanten konnte er sich nicht mehr erinnern. Nach den Gedenkveranstaltungen in Türkheim zeigte sich Herr Berger tief bewegt aber auch erfreut, daß er nach 50 Jahren wieder den Weg nach Türkheim gefunden hat. Heute lebt erin Paris.

zu MZ vom 2.5.1995

Die umfassendste Literatur über Julius-Streicher mit "Stürmer—Archiv" liegt im Stadtarchiv in Nürnberg.

zu MZ vom 23.9.1995

Der Antrag von Türkheimer Bürgern, Viktor-E.-Frankl zum Ehrenbürger von Türkheim zu ernennen, scheiterte am Gemeinderat. Zwei
Bürger äußerten sich in Leserbriefen in der ME über diesen Gemeinderatsbeschluß enttäuscht.

zum Brief vom 15.7.1995

Der Brief wurde von Elke-Meier, Bad Wörishofen, aus dem Französischen übersetzt.

Begegnung nach der Gedenkveranstaltung am 27. April 1995 im Gasthof Rose in Türkheim:

Pfarrer Bernhard-Hesse, Heidi-Zacher mit Mann Fritz-Zacher, Ludwig-Seitz, NN, Louis-Berger, Marie-Pinhas—Lipstadt, Bgm. Silverius-Bihler, Pfarrer Horst-Linke, Alois-Epple

Thema: 50 Jahre Befreiung des KZs bei Türkheim.
Umschlagbild: Karl-Hoffmann, Kommandant der KZ-Außenstelle Türkheim vor einer Baracke im KZ Türkheim.

Nächstes Heft: Türkheimer Krippentradition.

Druck: Josef Huber, TUrkheim

Stichwortverzeichnis:

50 Jahre Befreiung des KZs bei Türkheim 20
Alois-Epple 6, 20
Außenstelle 2, 20
Ausstellung 2, 6, 12, 19
Dr. Viktor E. Frankl-Weg 9
Fuchsfarm 10, 14, 15
Gedenkstunde im Friedhof 5
Heidi-Zacher 20
Julius-Streicher 6
Karl Hoffmann 10
Karl-Hoffmann, Kommandant der KZ-Außenstelle 1
Kommandant 10
KZ 1, 2, 6, 7, 10, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20
KZ—Aufenthalt 2
KZ-Ehrenmal 2
Leni der Film 8
Leo-Hiemer Filmregisseur 8
Louis-Berger 19, 20
Ludwig-Seitz 6, 20
Marie-PINHAS-LIPSTADT 18
Nazizeit 6
Pfarrer 20
Pfarrer Bernhard-Hesse 20
Pfarrer Horst-Linke, 20
Rathaus 2, 6
Silverius-Bihler 20
Türkheim-Bahnhof 2
Viktor-E.-Frankl 6, 19